



Mühlviertler Heimat blätter

Zeitschrift der Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk

Kunst • Kultur • Fremdenverkehr • Wirtschaft • Heimatpflege • Heft 5/6 • 1965 • 5. Jahrgang

Inhalt

- J. Sch.
Dr. Kurt Holter, Weis
Friedrich Schober
Victor v. Scheffel
Dr. Franz Lipp
- Dr. Benno Ulm
Dr. Hertha Schober-Awecker
Rudolf Pfann
Martin Luther
Dir. Wolfgang Dobesberger

- Prof. Dr. Fritz Berger
Prof. Otto Jungmair
Mimi Eckmair-Freudenthaler
Steff Steiner

- Franz Oehner (74)
Zum Donaustil im Bereich Oberösterreichs (76)
Die alte Poststraße durch das Mühlviertel (84)
Der letzte Postillon (85)
Die Entwicklung der Tracht des Mühlviertels. Aus: O.Ö. Trachten, Folge 3, Selbstverlag des Wirtschaftsförderungsinstituts der Kammer der gewerblichen Wirtschaft, Linz (86)
Beitrag zur Architektur der Donauschule (89)
Beiträge zur Entwicklung des Schulwesens (91)
Drei Komponisten aus der Zeit der Donauschule (95)
Auf alle guete Gesangbücher (96)
Meinungen zur „Kunst der Donauschule“ (98)
19. Jahrestagung des Volksbildungswerkes (98)
Streifzug durch die Geschichte von Urfahr (99)
Der Künstler Max Kislinger – ein Siebziger (102)
Das Bienenhaus (106)
Die Biene (107)
Buchbesprechungen (108)

Bilder

- Franz Oehner
Monogrammist M. S. R.
(Sebast. Reinthaler, Eferding)
- 27) Die vier Jahreszeiten, Handwebeteppich (75)
28) Kreuzigung (1506/13), Öl, O.Ö. Landesmuseum, Linz (77)
- 29) Hl. Stephanus vom Pulgarner Altar, nach 1513, Öl, O.Ö. Landesmuseum, Linz (78)
30) Predella vom Pulgarner Altar, nach 1513, Öl, O.Ö. Landesmuseum, Linz (79)
31) Flügelaltar von St. Michael in Oberrauhenödt (80)
32) Mittelschrein des Marienaltars in Waldburg, 1517, O.Ö. Landesverlag (81)
33) Kopf des hl. Petrus, Kefermarkter Altar, Foto: M. Eiersebnner, Linz (83)
34) 35) 36) Gewandstudien, in: O.Ö. Trachten, Folge 3, Mühlviertel, 1955 (87, 88)
37) Modell der Orgelempore der Pfarrkirche von Zell b. Zellhof (90)
38) Musikanten, Kupferstich (95)
39) 40) 41) Musikanten, Holzschnitte (96, 97)
42) Urfahr im Jahre 1514. Klischee: Fremdenverkehrsverb. Linz (98)
43) Alt-Urfahr, lav. Tuschzeichnung (100)
44) Alter Fleischhof bei Freistadt, Feder, in: M. Kislinger, Alte bäuerliche Kunst, S. 135 (105)
45) Johannesschüssel, um 1490, O.Ö. Landesmuseum. Klischee: ebendort (111)
- Reinprecht Schober
Heinrich Aldegrevier
Jost Aman
Wolf Huber
Friedrich Schober
Max Kislinger
- Meister d. Schreinfiguren
des Kefermarkter Altares

Mühlviertler Heimatblätter

Eigentümer, Herausgeber und Verleger
Schriftleiter
Für den Inhalt verantwortlich
Redaktion und Verwaltung
Bankverbindung
Klischees
Druck
Redaktionsanschluß für die Nummer 7/8

Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk
Rudolf Pfann, Linz-Urfahr, Resselstraße 9, Tel.: 31 89 62
Dr. Hertha Schober-Awecker, Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II
Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II, Tel.: 31 95 74
Allgem. Sparkasse Linz, Konto 11.352
F. Krammer, Linz, Klammsstraße 3
Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27
30. Juni 1965

Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung. Nachdruck nur mit Bewilligung der Redaktion und des Autors gestattet. Durch die Veröffentlichung eines Beitrages ist der Standpunkt der Schriftleitung in keiner Weise festgelegt.
S 70,- (mit Postzustellung)

Jahresbezug

Besuchen Sie die Ausstellung

„Die Kunst der Donauschule 1490-1540“

im Stift St. Florian und im Schloßmuseum Linz 15. Mai - 17. Oktober 1965

Die Entwicklung der Tracht des Mühlviertels

Die geschlossenste Landschaft Oberösterreichs ist das Mühlviertel. Seine Begrenzung im Norden, Westen und Osten sind Höhenzüge und Wälder: der Kamm des Böhmerwaldes gegen Mitternacht, der Pasaueerwald gegen Abend, der Weinsberg-Freiwald und Greinerwald gegen Sonnenaufgang zu – im Süden aber ist die Donau, zugleich Graben und Band, eine eindeutige Markscheide der Landschaft. Ihr Wesen beruht ebenso auf dem Vorherrschen schwarzgrünen Nadelwaldes, auf dem harten Granit wie auf dem sanften Schwingen der Hügel, dem Verdämmern tief eingerissener Schluchten und der munteren Bewegung der zahllosen Bäche und Flüsse, deren goldbraune Wässer sich ihren Weg durch die granitenen Klippen und Blöcke bahnen. Eichendorff hat Landschaft und Menschen in Beziehung gesetzt, wenn er ihnen das Zeugnis ausstellt: „Ihre Gesichter sind eigen frisch, großäugig und herzig und ihre ganze Form ein Abbild der starken und reichen Natur, die sie umgibt.“ Anders als das aufgeschlossene Innviertel, das in seinen wesentlichen Teilen seit der bayrischen Landnahme im 6. Jahrhundert unter den Pflug genommen wurde – zahlreiche -ing und -heim-Orte geben darüber Aufschluß – ist das Mühlviertel mit Ausnahme der donau-nahen Ebenen jüngerer Rodungs- und Neusiedelland, das in größerem Umfang erst im 12. und 13., ja noch im 14. Jahrhundert urbar gemacht und somit erschlossen wurde.

Wir sind in der glücklichen Lage, beinahe lückenlos die trachtliche Entwicklung seit diesen Tagen an Hand bildlicher, später schriftlicher, dann mündlicher Quellen zu verfolgen.

Wahrscheinlich die ältesten Bilder, die auch sonst, zum Beispiel in architekturgeschichtlicher Hinsicht, als verlässliche Quelle an-

gesprochen werden, dürften die zwei farbenprächtigen Miniaturen des Stiftes Baumgartenberg sein. Ihre Entstehungszeit um 1330 weist sogar in das vorhergehende Jahrhundert der Gründung, indem es den Stifter Otto von Machland mit seiner Gemahlin und den Tod Ottos darstellt.

„Volk“ tritt im besonderen dem Beschauer auf dem Sterbebild in Gestalt zweier Männer entgegen, von denen eben die Jagdhunde in den Zwingern gelassen werden. Sie tragen einen farbigen gegürteten Leibrock (Wollhemd), der eine in modischer Spielart grün und weiß geteilt, „mi-parti“, mit hängenden, ellenbogenlangen, rotgefütterten, der andere (Abb. 34) einen hellen bräunlichroten Leibrock mit langen, enganliegenden Ärmeln. Das Untergewand des erstgenannten Mannes ist dunkelblau. Die Beinlinge beider sind dunkelbraun bis schwarz. Zwar der höfischen Sphäre angehörend, aber trachtlich typisch gekleidet ist Jenta (Abb. 34), die Gemahlin Ottos, deren hellrote Suckenle, ein schürzenartiges, um die Ärmelöcher weit ausgeschnittenes Kleid, völlig mit der gleichzeitigen Sandsteinfigur einer Muttergottes mit Kind aus Enns (ÖÖ. Landesmuseum) übereinstimmt. Sie trägt dazu ein dunkelblaues, anliegendes Leibgewand und einen blaßroten, grün gefütterten Umhangmantel. Auf dem Stifterbild ist Otto von Machland schon mit einem Leibrock in der nachmals im Mühlviertel so beliebten Veilchenfarbe abgebildet.

Inwieweit der Kefermarkter Altar, der aus der Zeit um 1470 stammt, als Quelle heimischer Art anzusprechen ist, kann eindeutig kaum festgestellt werden. Grobe Widersprüche zu ihr werden jedoch da, wo gerade sie in Erscheinung treten soll, so gut wie auszuscheiden sein. Eine Gelegenheit, Volk ~~das~~ ^{das} Volke vorzuführen, bietet sich immer in den Hirtenzügen der Weihnachts-

und Krippendarstellungen. So dürften auch die drei Hirten vom Kefermarkter Altar einen guten Querschnitt durch die damalige Tracht abgeben. Gemeinsam ist ihnen der bis knapp auf den halben Oberschenkel verkürzte, gegürtete Leibrock, der nach Art der Hemden nur an der Brust zu öffnen ist. Das Beinkleid ist enganliegend, die mittlere Figur trägt darüber eine gamaschenartige Wadenhülle (linsoch = Wadensocken). Auch glauben wir, Sockenschuhe (sochschova) deutlich erkennen zu können. Der mittlere Hirt trägt eine Beutelmütze mit aufgewulstem Rand, der linke eine Scheitelkappe (Abb. 35). Immer eine echte Beziehung zwischen Ent-

Tafel) als beim Scharfrichter auf der rechten Tafel. Die Beinlinge sind bereits zusammengeknäht, der Latz, einst ein selbständiges Kleidungsstück, ist an der Schecke angenestelt. Der Rock (= Schecke) läßt schon die ganze Brust frei, die mit einem roten Latz bedeckt ist, der an der Schecke mit roten Bändchen angenestelt ist. Die braunen Schuhe dieser sicherlich modisch gekleideten jungen Männer sind schnabelförmig mit heller breiter Einfassung am Rist. Wanderkleid der Pilger ist nach wie vor der lange Leibrock. Über diesem trägt Jakobus einen ärmellosen roten Pilgermantel, der Begleiter des Jakobus jedoch nur den weißchenfarbenen Leibrock. Der Ratsherr links trägt einen verbrämten Tappert, sein Kollege einen roten „Seidel“, die Vorform der Schaub. Entsprechend ihrer Wanderschaft sind die Pilger mit hohen leichten Schuhen („Pösseln“) ausgerüstet.

Vier Jahre später begegnen wir drei völlig unverdächtigen Zeugen für die Trachtengeschichte; es sind die Schiffeute des Greiner Wappens, die im Marktbuch von Grein mit peinlicher Genauigkeit 1494 ihre zeitgenössische Verewigung fanden. Sie ergänzen unsere Kenntnis mit der Feststellung, daß die kopfeinhüllende Gugel (cuculla) bis dahin eine geschätzte Hauptbedeckung geblieben ist. Die Ruderer tragen rote Leibröcke, der Schiffmeister einen grünen. Beim rechten Ruderer kann man glaublich einen „Wetterfleck“ feststellen.

Auch 1500 begegnen wir der Gugel – allerdings in Verbindung mit einem Hut – auf den Relieftafeln der Pfarrkirche St. Nikola. Das Bild der Frauentracht wird mit den



34 a, 1340



f, 1340

stehungs- und Bestimmungsort vorausgesetzt, könnten uns die in leuchtenden Farben gemalten Tafeln der St.-Jakobs-Legende von der Pfarrkirche in Perg von 1490, die sich gegenwärtig im OÖ. Landesmuseum befinden, die weitere Entwicklung der österreichischen Männertrachten nördlich der Donau in geradezu idealer Weise aufzeigen. Wir sehen, da es sich um zwei Pilger, einen Jüngling und zwei Ratsherren handelt, fünf verschiedene Kopfbedeckungen: eine rote Haube aus weichem Stoff, zwei vorne aufgekrempte Hüte, einen grünen Spitzhut mit grotesk zerschlossener kronenartig wirkender Krempe und eine rot umwulstete hohe dunkelblaue Mütze, die aus haarigem Filz sein könnte. Deutlich zu erkennen ist die Entwicklung der Hosenstracht, sowohl am kurzberockten Jüngling (er trägt grüne Hosen, grünes Wams und rote „Schecke“) außen (linke



b, 1480

zehlreichen Madonnendarstellungen dieser Zeit nicht im Widerspruch stehen. Dem Schönheitsideal der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert kommt wahrscheinlich die Schutzmantelmadonna aus der Pfarrkirche Waldburg bei Freistadt am nächsten, die das um die Brust enganliegende, von da weg weitfallende bodenlange Leibkleid zeigt. Der Brustausschnitt, um 1460 noch spitz zulaufend (wobei ein Unterkleid sichtbar wird), ist meist weit und ganz im Sinne späterer Trachten parallel zu den Kanten farbig und plastisch verziert. Dies ist besonders deutlich an einer Verkündigungsmadonna aus Freistadt (jetzt im Heimathaus) um 1520 (Abb. 36).

Hochinteressant ist die Bekleidung einer fast lebensgroßen Maria aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, die in der Wegkapelle am Osteingang von Pebersdorf bei Schönau thronte (Abb. 36). Unschwer läßt sich an ihrem hochgeschlossenen Kleid ein quergelegter handbreiter Busenstreifen erkennen, dem sichtlich eine Niederfunktion zukam. Damit ist der wahrscheinlich früheste Nachweis für das quergelegte Busenmieder erbracht.

Beachtenswert sind die Kopfbedeckungen. Schon auf einer Sandsteinfigur um 1430, die von einem Tympanon des Stiftes Baumgartenberg stammt und sich jetzt beim Bauer Brunner in Kühofen befindet, ist unschwer ein Schapel zu erkennen, das ähnlich einem geflochtenen Kranz das Gesicht umrahmt. Ein Schapel ähnlicher Art, jedoch höher und fast wie ein Diadem wirkend, trägt die kindliche Maria in einer Anna-selbdrift-Gruppe um 1500 aus der Gegend von Freistadt. Das Brautkrönchen aus Ried bei Mauthausen (um 1820, OÖ. Landesmuseum) steht als Endglied in dieser Entwicklungsreihe der Schapel.

Der Spangenmantel der Madonnen dieser Zeit ist wohl nicht als allgemeines Gewandstück, sondern als Zeichen königlicher Hoheit zu werten. Um 1520 ist der Übergang zu einer neuen Mode vollzogen. Die „Heilige Sippe“ vom Schrein der Predella des Altares in Schloß Haus bei Wartberg ob der Aist stellt die Männer bereits in echter Schube mit weiten Ärmeln und breitem Halskragen und Umschlag vor. Die Frauentracht dagegen läßt den Halsausschnitt – Übergang deutscher Gotik zu deutscher Renaissance – auf der Schulter beginnen. Das ausgesprochen modische Gegenstück zu den verallgemeinerten Figuren des Schreins stellen die Porträts der Stifter auf



g, 1490



h, 1520

36

den Predellenflügeln dar. Modische Hauben und Barette, gepuffte Ärmel, schwer mit Pelz verbrämte Schauben, luxuriöser Schmuck, Verwendung von Samt und Seide – dem Volke dürfte die Nachahmung und Übersetzung in das ihm Eigentümliche schwer gefallen sein. Wo sie jedoch zu befürchten war, halfen der Lehensherr und das Ehehaft Taiding mit Kleiderordnungen und Erlässen.

So bestimmt schon eine Kleiderordnung vom Jahre 1508 für die Herrschaft Windhag, „daß kein gemeiner paursmann“ ausländisches Tuch oder verbrämte, zerteilte und zerschnittene Hosen bzw. Joppen gebrauchen und tragen sollte. Verboten waren auch Ganz- und Halbseidenware, Schambloth, Vorstat, Harraß und Satin. Nur drei Finger breit sollten die Kleider „oben herum“ mit besserem Material verbrämt werden dürfen. Dagegen waren samtene oder seidene „harpäntl“ und „seiden zhepf“ für die „weib und techter“ und für die Männer „fuxklaen“ und zum Füttern Lamm- und Geißfell „und dergleichen schlecht gefülwerk“ erlaubt.

Die Bilddokumente für die Kostümgeschichte des 16. Jahrhunderts sind dünner gesät. Für seine zweite Hälfte (1580) könnte uns der Alterssofen des Freistädter Heimathauses gute Auskunft geben, leider ist davon nur ein grüner Kachel geblieben. Er stellt eine auf Krücken gehende Frau im 90. Lebensjahr dar. Sie trägt richtige „Schlapfen“, ein lose in der Taille gegürtetes faltiges Hemdgewand mit breitem Schulterkragen und eine nicht näher erkennbare Haube. Ein Knebe, der zu ihr aufsieht, ist mit einem kurzen Hemdkittel, anliegenden Hosen und Sockenschuhen („Pöseln“) bekleidet.

Franz Lipp